

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N 298.

Freitag, den 25. October.

1839.

### Bekanntmachung.

Da zu der Ergänzung des mit dem 2. Januar 1840 auscheidenden Dritttheils der Herren Stadtverordneten und Ersahmänner eine Wahl zu veranstalten ist, so wird die angefertigte Wahlliste von heute an vierzehn Tage lang auf dem Rathhausplatze und im Durchgange des Rathhauses öffentlich aushängen, auch in der ersten Etage des vormaligen Waagegebäudes am Markte zu Jedermanns Einsicht bereit liegen, und überdies den Stimmberechtigten besonders zugestellt werden.

Zur Abgabe der Stimmzettel Vorlauf der Erwählung von 125 Wahlmännern sind  
der 11., 12. und 13. November l. J.

von früh 8 bis 12 und von Nachmittags 2 bis 5 Uhr festgesetzt worden und es haben sich die Abstimmenden innerhalb dieser Zeit vor der Wahldeputation in der ersten Etage der alten Waage in Person, bei Verlust ihres Stimmrechts für die gegenwärtige Wahl, einzufinden und ihre Stimmzettel abzugeben.

Ueber das weitere Verfahren enthält die Bekanntmachung vom 7. dieses Monats, welche an den oben erwähnten Orten öffentlich aushängt und resp. ausliegt und wovon jedem Stimmberechtigten ein Exemplar zugestellt werden soll, das Nähere.

Einwendungen gegen die Wahlliste sind spätestens acht Tage vor der Wahl zur Kenntniß und Entscheidung des Rathes zu bringen, indem solche außerdem bei der gegenwärtigen Wahl nicht berücksichtigt werden können.

Leipzig, den 24. October 1839.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
D. Deutrich.

### Welcher Geist beherrscht jetzt die Welt? \*)

Unsere Zeit, das können wir uns getrost eingestehen, hat vor andern Zeiten manche Vorzüge voraus. Mehr als in früheren Jahrhunderten ist jetzt das Recht für jeden einzelnen Staatsbürger gesichert; findet die rohe Gewalt in der öffentlichen Meinung und in festbestimmten Einrichtungen und Gesetzen eine mächtige Schranke. Mehr als sonst haben die blutigen Verbrechen mit ihren grauenvollen Strafen an Galgen und Rad sich gemindert; ist der schwere Druck, der auf den unteren Ständen lastete, erleichtert; hat sich eine gewisse Bildung und Gesittung durch alle Classen des Volks verbreitet; ist ein Geist der Prüfung, der Forschung, der Erforsamkeit erwacht, der für jeden nur einigermaßen empfänglichen Verstand den Gesichtskreis nach allen Seiten hinaus aufgethan hat. Wir sind in Vielem weiter als unsere Vorfahren und können uns darum besonders glücklich preisen, daß uns des Himmels Rath nicht in die Lage roher Barbarei, unmenschlicher Kriege, fanatischen Aberglaubens verwiesen, sondern unser Leben mitten in den Sonnenschein des Friedens, der gesetzlichen Ordnung und der Aufklärung hingestellt hat. Aber dafür beherrscht jetzt die Welt der Geist einer selbstsüchtigen Gewinnsucht, wie er, wenn auch von jener viele Menschen vor dem Bösen des Reichthums ihre Knie gebeugt haben, doch mit solcher Gewalt hervorgetreten ist. Man hält jetzt kaum noch ein Stück für möglich ohne Reichthum; unter einem großen Stücke versteht man nichts Anderes als Geld und Gut; es ist, als ob unser Segen nicht mehr

vom Himmel herabkäme, sondern aus der Erde, aus den Gold- und Silberadern der finstern Tiefe herausgegraben werden müßte. Alles drängt sich nach den Plätzen des Gewinns; Alles streckt nach dem Vortheile die gierigen Hände aus; Alles sinnt und rechnet und müht sich ab, wo nur irgend der Schatten eines Stückes zu erhaschen ist. Durch den herrschenden Ton gewöhnt man sich, bei freigegebener Wahl im Stillen das Geld dem Verdienste, das Geld der Ehre vorzuziehen; es zu verachten, ist eine Tugend, die man verlacht; oder ein Heldenmuth, den man unter vernünftigen Menschen nicht für möglich hält. Je häufiger die Beispiele schnell erworbenen Gutes, je mannigfaltiger die Wege zum Gewinn, je beweglicher die Gestalt, in die der Reichthum unserer Tage sich kleiden kann: desto verlockender sein Reiz, desto verführerischer der Klang der Summen, nach denen die Einbildung zu zählen, die sich die Hoffnung vorzuspiegeln pflegt. Geld geblendet über Frieden und Krieg wie in den Staaten Europa's, so in den Häusern und Familien; Geld schießt die Verbindungen, die das Herz oder die Pflicht eingehen sollte; Geld lehrt so viele Arten der List und des Betrugs, daß die Sprache nicht Namen genug hat, um sie alle für den Richter zu bezeichnen; Geld verhärtet die Herzen der Kinder, daß sie um der Erbschaft willen den Tod ihrer Aeltern herbei wünschen; Geld macht hinter der Maske der Rechtgläubigkeit den Menschen zum abscheulichsten Heuchler; Geld verführt zum elenden Wucher mit dem Talent und den geistigen Gaben, daß heutzutage Alles verkäuflich wird, von dem Wige der Tageblätter an bis zu dem Schmerze der Verzweiflung und dem erhabenen Fluge einer begeisterten Phantasie. Geld ist der Wunsch, die Hoffnung, die liebste Unterhaltung oft schon des Knaben und des Jünglings, deren ganze jugendliche Unbefangenheit, deren reiner Sinn für Menschengröße, für Wahrheit und Recht durch Maße und Berechnungen frühzeitig getrübt, wenn nicht völlig zerstört wird, die sie mit Wuchersinn an den edelsten Handlungen, an die schönsten

\*) Der Verfasser und Lehrer der Religion an der Landesschule zu Grimma, M. Friedrich Gotthilf Fritsche, hat so eben eine Gedächtnispredigt im Druck erscheinen lassen (Berl. v. J. A. Sebahard in Grimma), welche er am letztverstorbenen Stiftungsfest jener Schule (14. September 1839) hielt. Vielen Bewohnern Leipzigs dürfte der Verfasser noch als ein trefflicher Kanzelredner bekannt und ihnen eine Erinnerung an ihn nicht unwillkommen sein. Von dem Geiste, der die nur gedachte Predigt durchwühlte, giebt obige Stelle Zeugniß.